



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Theorie des Romans und der Erzählkunst**

**Keiter, Heinrich**

**Essen-Ruhr, 1904**

VIII. Die Einteilung

**urn:nbn:de:hbz:466:1-32500**

man hörte, wie sich jeder Knorpel in ihr bewegte und wie das Mark aus einem Knochen in den anderen rann.“

Nicht viel besser ist die Phrase von Franzisque Sarcey: „In der Stimme der Frä. Marguerite Ugalde machte sich die Hand ihrer Mutter bemerkbar.“ Der Kritiker Albert Wolff schrieb sogar: „Das Talent der Frau Judic ist eine Tintenflasche, an die man das Seziermesser nicht zu sehr anlegen darf, weil man sonst auf dem Grunde nur ein Häufchen Asche finden würde.“

Henri Monnier läßt seinen Helden Josef Prudhomme Phrasen reden wie: „Der Staatskarren schwimmt auf dem Krater eines Vulkans.“ Daher wird noch heute Prudhomme täglich in den französischen Zeitungen zitiert, wenn man eine derartige mißglückte Ausdrucksweise charakterisieren will.

Ebenso schlimm wie stilistische Entgleisungen sind Widersprüche infolge von Unachtsamkeit. Alexander Dumas Vater rühmt im 4. Kapitel eines Romans den Goldglanz derselben Locken, die er im 1. um ihrer Schwärze willen gelobt hat. Einen solchen Verstoß wird der gewissenhafte Romandichter unter allen Umständen zu vermeiden suchen.

## VIII. Die Einteilung.

Die Einteilung der Romane ist natürlich sehr verschieden. Früher teilte man sie gewöhnlich in eine größere Anzahl Kapitel ein, von denen meist jedes eine besondere Ueberschrift erhielt. Oft wurde auch noch jedem Kapitel ein Motto vorgelegt.

Die neueren Schriftsteller verzichteten zumeist auf Motto wie auf Kapitelüberschriften. Wenn aber einzelne auch noch die Einteilung fortfallen lassen und höchstens an einigen Stellen eine neuen Abschnitt durch einen Strich kennzeichnen, so dürfte man damit doch wohl zu weit gehen.

Die Einteilung in Kapitel bietet dem Leser Anhaltspunkte für die Ruhepausen und sie erhöht damit auch die Uebersichtlichkeit, was bei umfangreichen Werken gewiß dankbar zu begrüßen ist.



Ob man den einzelnen Kapiteln eine U e b e r s c h r i f t geben soll? Darauf kommt es wenig an. Zur Zeit der Romantiker waren Ueberschriften ziemlich allgemein üblich. Auch in unseren Tagen findet man solche noch oft, doch sind die Romane jetzt häufiger, deren Kapitel einfach nummeriert sind.

Alexander Dumas der ältere setzte über jedes Kapitel entweder eine Ueberschrift oder eine Anzahl Stichworte, zuweilen sogar 20 Zeilen und mehr umfassend, die gewissermaßen ein Résumé des Kapitels bildeten, doch ohne gleich den ganzen Inhalt zu verraten.

Goldsmith hat im „Prediger von Wakefield“ alle Kapitel mit Ueberschriften versehen, zum Teil sogar mit recht langatmigen, wie z. B. folgende:

18. Kapitel. Glück und Elend sind in diesem Leben mehr von der Klugheit als von der Tugend abhängig. Zeitliches Uebel oder Wohlergehen betrachtet der Himmel als Dinge, die an sich unwichtig und seiner Sorgfalt im Verteilen nicht würdig sind.

Solche Ueberschriften sind jetzt höchstens noch in ausgesprochen humoristischen Romanen zulässig.

Die einzelnen Kapitel sollen räumlich und zeitlich möglichst abgerundet sein, doch läßt es sich häufig nicht umgehen, in einem Kapitel die Ereignisse aus verschiedenen Orten und verschiedenen Zeiten zu vereinigen. Man hüte sich aber, die Erzählung so zu zerhacken, daß einzelne Kapitel aufhören, wo gar kein Ruhepunkt in der Handlung ist.

---

## IX. Der Titel.

Die Wahl eines Titels bereitet dem Verfasser oft ebenso ernste Sorgen wie dem Verleger, der häufig der Ansicht ist, daß „der Titel das Buch verkauft“. Deshalb mögen auch hierüber einige Bemerkungen Platz finden.

Es geschieht dies wohl am besten in Form eines historischen Rückblicks, der uns manches erklären wird, denn die Titelblätter sind wertvolle Dokumente für den Wandel des Geschmacks, wie für die Entwicklung, nicht bloß dessen, was man schrieb, sondern auch wie man schrieb.